

# Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 57 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 16. Juli 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

**Die Londoner Konferenz.** Das Hauptinteresse aller politischen Kreise des In- und Auslands richtet sich jetzt auf die bevorstehende Konferenz in London, die eine bedeutende Zusammenkunft von politischen Persönlichkeiten aus der ganzen Welt sein wird. Nur Deutschland wird nicht vertreten, d. h. nicht zur Teilnahme an den Beratungen zugelassen sein, man wird der deutschen Regierung am Schluß der Konferenz kurzerhand mitteilen, was über das Wohl und Wehe des deutschen Volkes beschloffen worden ist und von ihr die Anerkennung der Beschlüsse fordern, wie das irgendeiner Regierregierung gegenüber gehandhabt wurde. Ob sich das die deutsche Regierung wird bieten lassen, darüber sind die Meinungen im deutschen Volke geteilt, denn mit dem Ruf: „Unterzeichnen!“ sind nun doch bereits weite Kreise etwas vorsichtiger geworden.

**Kampfanfänge der Sozialdemokratie.** Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beschäftigte sich am Freitag mit der politischen Lage, die durch die Einbringung der Schutzollvorlage und die ablehnende Stellungnahme der Regierung gegen die Ratifizierung des Abkommens von Washington über den Achtstundentag entstanden ist. Das Verhalten der Regierung fand allgemein schärfste Verurteilung. Der Parteivorstand beschloß, zur Einleitung eines Feldzuges gegen die Zollvorlage und gegen die Haltung der bürgerlichen Parteien entsprechende Maßnahmen zu treffen. Es sollen Rededispositionen und besonders Flugblätter herausgegeben werden. Die Absicht der Gewerkschaften, die Ratifizierung des Abkommens von Washington zum Gegenstand eines Volksentscheides zu machen, wird die Unterstützung der Partei finden.

**Neue Vorbereitungen der Kommunisten im Ruhrgebiet.** In der kommunistischen Partei im Industriegebiet und im ganzen Reich sind neuerdings Kräfte am Werke, die auf einen neuen Putsch hinarbeiten. Der freigewerkschaftlichen Presse im Ruhrgebiet ist ein Schriftstück der kommunistischen Betriebsrätezentrale in die Hände gefallen, in dem dargelegt wird, daß die Verhältnisse in Deutschland für eine neue Revolution gereift seien. Vom 15. Juli ab sollen für die Partei neue Richtlinien gelten und die ganze bisherige Organisation in eine neue einheitliche Leitung übergeführt werden. Die Verwaltung der Partei soll jetzt auf die „Betriebszellen“ übergehen und in jeder Stadt in der Hand eines Hauptbetriebszellenleiters zusammengefaßt werden. Auch Frauen und Erwerbslose sollen dabei eine große Rolle spielen. Eine Woche soll diese Umgruppierung dauern, und dann soll mit verstärkter Macht an der Verbreitung der kommunistischen Ideen gearbeitet werden. Vom 3. bis 11. August sind dann große öffentliche Demonstrationen geplant. Die internationale Arbeiterhilfe soll zugleich weiter ausgebaut werden.

**Revision im Stettiner Graff-Prozess.** Die im Graff-Prozess wegen Mord zum Tode verurteilten Schupo-Wachmeister Raft und Engeler haben durch ihren Verteidiger gegen das Urteil Revision einlegen lassen.

**Die Erwerbslosigkeit nimmt zu!** Die Zahl der unterfüßten Erwerbslosen im unbefestigten Gebiet ist ge-

stiegen von 213 000 auf 241 000, das ist um 13 Prozent. Die Zahl der Zuschlagsempfänger, das heißt der unterfüßungsberechtigten Angehörigen der Erwerbslosen ist gestiegen von 269 000 auf 268 000, das heißt um 8 $\frac{1}{2}$  Prozent. Für das befestigte Gebiet liegen abschließende Ziffern noch nicht vor.

**Freigabe der Getreideausfuhr.** Der Reichsernährungsminister hat in einem Erlass die Freigabe der Getreideausfuhr bis auf Weiteres angeordnet. Die Ausfuhranträge sind an den Reichskommissar bei der Getreidekasse zu richten, der die Unbedenklichkeit zu bescheinigen hat. Im einzelnen erstreckt sich, wie wir weiter hören, die Freigabe auf Brotgetreide (Roggen, Weizen, Hafer und Gerste), sowie Mehl und Kleie. Die Genehmigung darf für Mengen bis zu 3000 Tonnen im Einzelfalle erteilt werden.

**England.** Im Unterhause erklärte der Luftschiffahrtsminister, die englische Regierung unternehme Schritte zur Aufhebung der Einschränkungen, die Deutschland auf dem Gebiete des Luftfahrzeugbaues auferlegt sind. — Daraus dürfte wohl die Angst zu ersehen sein, die England vor dem Anwachsen der französischen Luftflotte hat.

**Italien.** 500 Fackelträger, die aus Neapel und Umgebung zu einer in Mailand stattfindenden Feier reisen wollten, wurden in Rom am Bahnhof auf Befehl des Ministers angehalten und zur Rückkehr nach Neapel gezwungen. Da etwa 200 Fackelträger der Umzingelung durch die Polizei entgingen und sich in Rom zerstreuten, verfügte der Minister ihre Festnahme.

**Spanien.** Die Madrider Blätter bringen zahlreiche Berichte mit Photographien über den herzlichen Empfang der deutschen Kriegsschiffe in den spanischen Häfen und über den günstigen Eindruck, den die Befazung gemacht hat.

**Amerika.** Das Staatsdepartement beabsichtigt, die Einwanderungsämter der pazifischen Häfen dahin zu instruieren, daß sie das Einbringen von zurzeit auf Hawaii lebenden Japanern nach Amerika verhindern.

**Amerika.** Die Regierung der Vereinigten Staaten hat an England, Frankreich und Spanien eine gleichlautende Note gerichtet, in der Amerika sich weigert, seine Zustimmung zu dem Tangerabkommen zu geben, welches die Beseitigung der territorialen Rechte vorsieht.

**Südamerika.** In Brasilien geht es seit einigen Tagen drunter und drüber. Ein Aufstand, den die Regierung mit ihren Truppen nicht sogleich niederwerfen konnte, breitet sich immer mehr aus und bereits kommen Nachrichten aus den Hauptorten des Landes, daß die Aufständischen die Regierungsgewalt an sich gerissen haben.

**Ägypten.** Als am Sonnabend der ägyptische Ministerpräsident Zaglul Pascha von Kairo nach Alexandria reisen wollte, feuerte ein junger Mann einen Revolverchuß auf ihn ab. Zaglul Pascha wurde in die Brust getroffen. Der Täter ist in Haft.

## Aus der Umgegend.

Nebra, 16. Juli.

— Ein heißer Tag, der heißeste in diesem Jahre, war der verfloßene Sonntag. Den ganzen Tag über sandte die Sonne die heißen Strahlen hernieder, Menschen und

Tiere verschmachten förmlich unter der heißen Julisonne und alles atmete auf, als am Abend sich eine kleine Abkühlung bemerkbar machte. Gestern und heute war es zwar auch noch hübsch warm, die Hitzegrade vom Sonntag wurden jedoch nicht mehr erreicht.

— **Das diesjährige Bezirksturnfest** des Turnbezirks Artern der Deutschen Turnerschaft fand am Sonntag in Oldisleben statt und verlief in allen seinen Teilen bei herrlichem Wetter glänzend. Insbesondere die turnerischen Wettkämpfe und Vorführungen gaben Zeugnis von dem Fleiß und dem Betrieb, der jetzt wieder, insbesondere auch in den ländlichen Turnvereinen herrscht. Alle Vereine des Bezirks waren vertreten und etwa 2000 Besucher mögen wohl anwesend gewesen sein. Am Wettturnen beteiligten sich etwa 400 Turner und Turnerinnen.

— **Der Arbeiter-Turn- und Sportverein** beging am Sonntag sein Sommerfest, zu dem zahlreiche auswärtige Sportgenossen als Gäste erschienen waren. Nach einem Anzug durch die Hauptstraßen begann das Turnen, das viel Interesse bei den zahlreichen Zuschauern fand. Einzelne Gruppen auswärtiger Gäste führten geradezu prächtige Uebungen auf und gewiß wird der Tag dem Turnen und dem Sport unserer Stadt wiederum viel neue Freunde zugeführt haben.

— **Weitere Einschränkung der Zwangswirtschaft.** Die Reichsregierung hat nach Zustimmung des Reichstags die in der Verordnung über Handelsbeschränkung vom 13. Juli 1923 (R. G. Bl. I S. 706) enthaltenen Bestimmungen über Handelsverlaubnis und Ankaufserlaubnis durch Verordnung vom 26. Juni 1924 — veröffentlicht im deutschen Reichsanzeiger Nr. 150 — mit Wirkung vom 1. Juli 1924 aufgehoben und gleichzeitig bestimmt, daß mit den aufgehobenen Vorschriften auch die Bestimmungen außer Kraft treten, die auf Grund dieser Vorschriften erlassen sind. Hierunter fallen insbesondere die für die einzelnen Verwaltungsbezirke erlassenen Verordnungen über den Ankauf von Butter, Käse und Eiern, die hierdurch am 1. Juli 1924 ihre Gültigkeit verlieren. — Mit dem gleichen Zeitpunkt verliert auch der Abschnitt II der Verordnung über Zucker vom 9. Oktober 1923 (R. G. Bl. S. 936) seine Gültigkeit. Die Vorschriften der Verordnung über den Verkehr mit Vieh und Fleisch bleiben dagegen weiterhin in Kraft.

**Biegenburg.** Bei prächtigstem Sommerwetter konnte am Sonntag und Montag der Kriegerverein Breititz-Biegenburg sein 50jähriges Jubiläum begehen. Zu einer Volksveranstaltung großen Stils war das Fest ausgestaltet, zu welcher Herr Graf v. der Schulenburg-Fehler, der stete Förderer des Vereins, den prächtigen Biegenburger Schlosspark als Festplatz zur Verfügung gestellt hatte. Eingeleitet wurde das Fest durch einen Feldgottesdienst vor dem Helmenmal auf dem Bohorn, nach dem die vielen Vereine gruppenweise anmarschiert waren. Etwa 25 Fahnen waren um das Denkmal gruppiert, wohl an die tausend Festteilnehmer füllten den Platz vor demselben. Herr Pfarrer Menbelssohn hielt eine ergreifende Ansprache, nach welcher sich die Fahnen zum Gedächtnis der fürs Vaterland gefallenen Helden senkten und das bekannte Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ angestimmt wurde. Zum Schluß der ergreifenden Feier fand ein Paradezug vor den in der Mitte des großen Platzes haltenden Ehrengästen statt. Jugenderinnerungen löste wohl dieser Vorbeimarsch in der Brust der teils schon älteren Krieger aus, denn sie wetteiferten geradezu in ihrer strammen Haltung und die bejahrten Glieder strafften sich, als gelte es eine Kaiserparade vorzuführen. — Die Vereine marschierten nunmehr nach dem Festplatz in Biegenburg, wo sich unter den schattigen Bäumen im Park bei Konzertmusik der Wächterschen Kapelle ein frohes, kameradschaftliches Leben entwickelte. Der Verein hat die hohe Freude, noch vier von den Mitbegründern unter sich zu haben, von denen noch drei am Feste teilnehmen konnten. Diesen wurde von einem Vorstandsmitgliede des Saale—Unstrut—Elsterbezirkes vom D. Kr. B. eine ehrende Auszeichnung überreicht.

Die Fahne des Vereins wurde bedacht mit einer prächtigen Fahnenfahne von den Frauen und Jungfrauen zu Breititz-Biegenburg, der Fahnenträger mit einem künstlerischen Brustschild, eine Anzahl der anwesenden Brudervereine stiftete Fahnennägel. Nach dem an Ansprachen reichen offiziellen Teile des Programms schloß noch ein guteingeübter Fahrenreigen, aufgeführt von jungen Mädchen der Festorte, den ersten Festtag harmonisch ab. Der zweite Tag brachte am Nachmittag wiederum Konzertunterhaltung, am Abend einen glänzenden Lampionumzug und die wohlgelungene Auführung eines vaterländischen Festspiels. Aber auch an Tanzbelustigung fehlte es nicht und Jung wie Alt waren trotz der Sommerhitze unermüdet in der Schwingung des Tanzbeines.

**Wiehe.** Von schönstem Festwetter begünstigt, beging die hiesige Schützengilde am Sonntag und Montag ihr Mannschießen, zu dem an beiden Tagen auch eine Anzahl Gäste von der benachbarten Köfeler Gilde anwesend waren. Die Mannkönigswürde ging von Schützenbruder Kämpfer auf Schützenbruder Arthur Franke über, der mit zielsicherem Schuß sich diese Würde selbst erwarb. Am Montag mittag vereinte ein solennes Frühstück, an dem auch viele Damen und eine Anzahl Gäste teilnahmen, die Schützen im Saale des Schützenhauses, wobei zahlreiche Toaste eine treffliche Stimmung hervorriefen. Nachmittags konzertierte die Stadtkapelle im Garten, wobei die Schützen mit ihren Gästen nach altem Brauch so manches Fäßchen leerten und der Fröhlichkeit und dem Humor freier Spielraum gelassen wurde. Abends fand die festliche Einführung des neuen Mannkönigs und im Anschluß daran der Königsball statt.

**Bad Bibra.** Der hier im väterlichen Geschäft tätige Klempnergeselle Kurt Rathje erlitt bei der Arbeit auf einer Baustelle in Frankroda einen bedauerlichen Unfall. Im Begriff, an einem zweistöckigen Gebäude eine Dachrinne zu befestigen, kam er mit dem Nacken an die elektrische Starkstromleitung, in der Angst ergriff er mit den Händen den Leitungsdraht und kürzte dann ab. Verußtlos wurde er aufgehoben. Der hinzugekommene Ortsvorsteher Borse und der Lehrer bemühten sich in dankenswerter Weise durch künstliche Atmung um den Verunglückten, bis ärztliche Hilfe aus Eckartsberga eintraf, welche allerdings erst von der Zusicherung der Bezahlung abhängig gemacht wurde. Erfreulicherweise hat der Verletzte außer Brandwunden an den Händen keinen Gesundheitsschaden erlitten.

**Rottleberode, 14. Juli.** Ein tragisches Geschick erlitt den ausgewiesenen 54jährigen Bahnarbeiter Adam Borsch aus Gerolstein in der Eifel. Kurz vor dem Eintreffen der Aufhebung seiner Ausweisung wurde ihm jetzt beim Rangieren auf dem hiesigen Bahnhof der Brustkasten eingedrückt. Er starb bereits nach einer Stunde. Borsch hinterläßt eine Witwe und acht Kinder.

**Silbburghausen, 14. Juli.** In Queienfeld kürzte die Landwirtsfrau Auguste König von einem Heuwagen ab und erlitt einen Schädel- und Genickbruch. Sie war bereits nach wenigen Augenblicken tot.

**Waltershausen.** Beim Baden im Gumbacher Teiche ertrank am Sonntag ein in Ibenhain wohnhafter 18jähriger junger Mann, obwohl sogleich nach seinem ersten Untersinken mitbadende Kameraden Rettungsversuche unternahmen.

**Understadt.** [Der Polizeihund als Lebensretter.] Der städtische Polizeihund hat sich schon oft ausgezeichnet. Jetzt ist er zum Retter eines Menschenlebens geworden. Er wurde nach Weiltrode bei Osterhagen geholt, wo seit einigen Tagen ein Kind vermißt wurde. Das Kind hatte auf einer Wiese gespielt und war in den Wald gelaufen, um Blumen zu pflücken. Trotz eifrigen Suchens wurde es nicht gefunden. Der Polizeihund verfolgte die Spur bis tief ins Gebüsch, wo er schließlich das erschöpfte Kind schlafend fand und verbellte.

**Vepra, 10. Juli.** In der Umgegend von Vepra machten sich Händler verdächtig, die im Straßenhandel Kleiderstoffe zu dem erstaunlich billigen Einheitspreis von 1 Mark das Meter feilboten. Genbarmen erkundigten sich nach dem Woher der Stoffe, und da ergab sich denn, daß die Händler



zwei Tage zuvor auf dem Bahnhof Bebra einen Eisenbahnwaggon erbrochen und 2000 Meter Kleiderstoff gestohlen hatten.

**Meuselwitz, 10. Juli.** Beim Ausreiten zum Schützenfest im Nachbardorfe stürzte der Buchhalter Ernst Seifert aus Zechau so unglücklich vom Pferde, daß er tot liegen blieb.

**Schaffstädt.** Bei der Bewachung der von ihm gepachteten Kirschallee bei Dechlig bemerkte der Pächter Weidenbecher jun., wie Kirschendiebe sich in den Bäumen zu schaffen machten. Um sie zu vertreiben, gab er einige Schreckschüsse ab, worauf die Diebe in ein benachbartes Kornfeld flüchteten. Als Weidenbecher nach einiger Zeit fortfahren wollte, sprangen die Burschen, fünf an der Zahl, auf ihn zu, rissen ihn vom Rade und mißhandelten ihn schwer, daß er bewußtlos liegen blieb und ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

**Brottingen.** Dieser Tage ging der 18jäh. Richard Zimmermann aus Frauenbreitungen zum Baden in die Werra. Als er am Abend nicht zurückkehrte, forschten die besorgten Eltern nach ihm, fanden aber am Ufer nur die Kleider. Der des Schwimmens nicht kundige Jüngling ist in eins der tiefen Löcher der Werra gekommen und ertrunken. Die Leiche wurde bisher nicht gefunden.

**Bebra.** Der vor einigen Tagen in dem Dislokationstunnel bei Fulda infolge eigener Unvorsichtigkeit aus dem D-Zuge Berlin—Frankfurt gestürzte Oberpostdirektor Nidel aus Poppot ist an den Folgen der schweren Kopfverletzungen, die er hierbei erlitten hatte, im Landkrankenhaus zu Schülchtern gestorben.

**Zerbst.** In Zerbst wurde vor einigen Tagen nachts aus dem Kontor der Firma Knof ein schwerer Geldschrank gestohlen. Gestern fand man ihn erbrochen auf einem Ascheabladepfand an der Chaussee bei Zerbst vor. Die Geschäftsbücher waren noch drin, aber das Geld war weg.

**\* Der Massenmörder von Hannover.** Ueber das Verfahren gegen den Massenmörder Haarmann in Hannover wird weiter gemeldet: Haarmann wird immer noch vernommen. Er ist in allen Fällen, die ihm nachzuweisen waren, geständig. Seine Zusammenarbeit mit dem ebenfalls verhafteten Grans war derart, daß Grans in der Nähe des Bahnhofes nach Opfern suchte, die er betrunken machte und dann dem Mörder zuführte. Nach Verlaufe von einigen Tagen holte er dann die Kleider der Umgebrachten ab. Haarmann gibt an, daß er bei der Reichhaltigkeit seines Verkehrs die Namen seiner Opfer nicht mehr kenne. Täglich kommen an die Kriminalpolizei in Hannover zahllose Anfragen aus allen Teilen Deutschlands nach vermischten jungen Leuten. Jetzt hat Haarmann auch gefunden, einen Berliner ermordet zu haben, dessen Namen er jedoch nicht mehr kenne. Bemerkenswert ist der Umstand, daß Haarmann nicht etwa wegen der von ihm jetzt eingestandenen grauenhaften Mordtaten verhaftet worden ist, sondern daß der Anlaß dazu eine Schlägerei war, in die er verwickelt worden ist. Nach seiner Verhaftung fand man Leichenknochen in der Leine, und der Verdacht lenkte sich auf Haarmann. Bei den Ermittlungen wurde eine Familientragödie aufgedeckt. Der 22jährige Hannoversche Kaufmann Wiffel, der bei seinen angesehenen Eltern wohnte, verschwand im April, ohne daß zunächst eine Spur gefunden werden konnte. Die Eltern glaubten schließlich, daß der Sohn mit einem Wanderzirkus mitgereist sei. Jetzt ist erwiesen, daß Haarmann den jungen Wiffel ermordet hat. Der 16 Jahre alte Bruder des Wiffel und der Freund der beiden waren dabei, wie Haarmann kurz vor dem Verschwinden des älteren Wiffel diesen mit nach Hause genommen hatte. Beide junge Leute hatten trotz aller Fragen und Nachforschungen der Eltern und der Polizei kein Wort von der Zusammenkunft mit Haarmann verraten, weil sie sich schämen, diesen Verkehr einzugehen.

**\* Berlin.** Im Laufe des letzten Sonntags haben vier Personen beim Baden im Freien ihren Tod gefunden, und zwar zwei im Müggelsee und zwei im Freibad Grünau.

**\* Todesfahrt auf dem Trittbrett.** Sonntag abend wurde der 19 Jahre alte Kaufmann Karl Nachtigal aus Berlin, Luisenstraße 67, am Rangierbahnhof Nummelsburg von einem Vorortzug Strausberg—Berlin überfahren und auf der Stelle getötet. Der junge Mann hatte die Fahrt auf dem Trittbrett mitgemacht und war an der genannten Stelle wahrscheinlich infolge eigener Unachtsamkeit abgestürzt und unter die Räder gekommen.

**\* Schweres Automobilunglück an der tschechischen Grenze.** In der Gegend von Salgotarjan stürzte ein Kraftwagen mit vier Mitgliedern der Grenzkommission in einen Graben, wobei die vier Insassen, hohe tschechoslowakische Beamte, teilweise schwer verletzt wurden. Der Chauffeur wurde verhaftet, weil das Unglück durch seine Unvorsichtigkeit erfolgte.

**\* Schweres Fliegerunglück.** Der Pilot Georg Saucel unternahm in Celatowic bei Prag Passagierflüge. Beim vierten Aufstieg stieß er mit der Tragfläche des Apparates in eine Pappel. Der Benzinbehälter explodierte und das Flugzeug stürzte in die Elbe. Vier Passagiere, drei Herren und eine Dame, wurden verköhlt aus dem Wasser gezogen, während der Pilot sehr schwer verletzt geborgen wurde.

**\* Verurteilung von Kommunisten.** In Halle wurden der frühere Lehrer Sylla aus Hebersleben und der Landwirt Forner wegen Waffentransportes zu 8 Monaten bzw. 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Sicherheit von Staatsgeheimnissen unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

**\* Der Goldschatz im Kasten.** Dem Krankenhaus einer ostfriesischen Stadt wurde ein schwer an Lungenentzündung erkrankter Mann zugeführt. Er hatte einen kleinen Holzkasten bei sich, den er unter seinem Kopfkissen verbarg. Der Mann wurde umgebettet, die Schwester wollte den Kasten mit in das andere Zimmer nehmen. Aber sie ließ ihn fallen, und 1000 Mark in goldenen Zehnmarkstücken lagen auf der Erde. Der Sterbende vermachte die Summe der Kirche. Aber man wußte ihn zu bestimmen, daß er in einem neuen Testament das Geld dem Krankenhaus zuwandte. Dies aber erfuhr die Stadtverwaltung, und da der Verstorbene Armenunterstützung erhalten hatte, ließ die Stadt das Geld gerichtlich für sich beschlagnahmen. Aber die Stadt hatte mit dem Gelde auch kein Glück; denn das Finanzamt beanspruchte es für sich zur Befriedigung von Steuerforderungen . . .

**\* Glück im Unglück.** Aus Warnsdorf (Böhmen) wird gemeldet: Ein fast unglücklich klingender Autounfall ereignete sich hier beim Schöberbergrennen. Ein Austro-daimler geriet in einer Kurve in rasender Fahrt ins Schleudern. Der Wagen überschlug sich buchstäblich, so wie man einen Burzelbaum schlägt. In der nächsten Sekunde stand das Auto wieder auf den Rädern, der Führer noch am Steuerrad sitzend. Ein Mitfahrer war herausgestürzt, trug aber nur einige Hautabschürfungen davon. Der Führer hatte die Kaltblütigkeit besessen, noch im Sturze den Motor abzustellen und sich an der Steuerung festzuklammern.

**\* Ehrung der Gefallenen R. J. R. 27.** Der Regimentsband des R. J. R. 27 schreibt uns: Auch die Reserve 27er, die zum größten Teil aus der Provinz Sachsen und aus Anhalt, zum kleineren Teil aus Thüringen ihren Ersatz gehabt haben, errichteten ihren gefallenen Kameraden ein Ehrenmal und zwar auf dem sagenumwobenen Kyffhäuser, aus dessen Gegend das 3. Bataillon des Regiments stammte, während die anderen Bataillone in Halberstadt und Mchtersleben aufgestellt worden sind. Der Regimentsband R. J. R. 27 und der Denkmalsauschuß form alle ehemaligen Reserve 27er und die Angehörigen ihrer gefallenen Kameraden zu Spenden für das Denkmal und zur Teilnahme an der Einweihung am Sonntag, den 21. Sept. 1924 (Begrüßung am 20. Sept. 1924 nachm.) auf. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Spenden an das Postcheckkonto Berlin Nr. 144 564 Oberst a. D. Krebs, Berlin W. 35, Steglitzer Straße 2, umgehende Mel-

dungen der Teilnehmer an Hauptmann a. D. Dahlmann Berlin-Grünwald, Humboldtstraße 38 — behufs weiterer Benachrichtigung und Weiterverbreitung unter den ehemaligen Ref. 27ern und den Hinterbliebenen der Gefallenen des Regiments Herzlichst erbeten.

\* **Ein Riesenbrand in Messina** hat am Freitag vor. Woche etwa 80 Häuser eingäschert. Die Carmeliterkirche und das Gymnasium wurden dabei ein Raub der Flammen. Bei den Lösungsarbeiten wurden 30 Feuerwehrleute verwundet, mehr als 1500 Personen sind obdachlos geworden.

\* **Explosion auf einer westfälischen Zeche.** Auf der Zeche „Bonifatius“ bei Gelsenkirchen entstand in einem Abteufschacht eine schwere Explosion, der leider eine Reihe Bergleute zum Opfer gefallen sind. Die Gesamtzahl der Toten beträgt bis jetzt vier.

\* **Explosion in einer Pulverfabrik.** In einer Pulverfabrik bei Tongern (Belgien) ereignete sich eine heftige Explosion. Drei Arbeiter fanden dabei den Tod.

\* **Sterilisierung Minderwertiger.** Die sächsische Regierung hat beim Reich die Antrag gestellt, durch einen Zusatz zum Strafgesetzbuch die Sterilisierung geistig Minderwertiger unter bestimmten Bedingungen ausdrücklich zu gestatten. Der Prüfungsausschuß des Landtags billigte den Standpunkt der Regierung und gab in einer Ent-

### Polizei-Verordnung.

**Betr. Fernhaltung Jugendlicher von öffentlichen Tanzlustbarkeiten.**

Auf Grund der §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, sowie unter Bezugnahme auf § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 verordne ich unter Zustimmung des Kreis Ausschusses unter Aufhebung meiner Polizeiverordnung vom 20. Dezember 1888, wie folgt:

§ 1.  
Jugendliche Personen unter 16 Jahren dürfen zu öffentlichen Tanzlustbarkeiten und dem zum Aufenthalt für die Teilnehmer an demselben bestimmten Räumen nicht zugelassen werden.

§ 2.  
Dieses Verbot erstreckt sich nicht auf diejenigen öffentlichen Tanzlustbarkeiten, welche im Freien abgehalten werden, sowie auf diejenigen, welche gelegentlich des Erntefestes und des Sebanfestes stattfinden.

§ 3.  
Wenn dem Verbote des § 1 zuwider jugendliche Personen der bezeichneten Art bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten oder in den gedachten Räumen betroffen werden, so betrifft den Inhaber des Tanzlokales, sowie den Veranstalter der öffentlichen Tanzlustbarkeit und die betroffene jugendliche Person eine Geldstrafe von 1 bis 30 Mark, an deren Stelle im Falle des Unvermögens eine verhältnismäßige Haftstrafe tritt.

Querfurt, den 11. September 1893.

Der Rgl. Landrat.

Vorstehende Polizeiverordnung wird erneut in Kenntnis gebracht. Unsere Polizeibeamten sind angewiesen, strenge Kontrolle auszuüben und etwaige Uebertretungen unnachlässiglich zur Anzeige zu bringen.

Nebra, den 12. Juli 1924.

Die Polizeiverwaltung.

### Bekanntmachung.

Trotz Aufforderung hat ein großer Teil der bis 30. Juni d. Js. zur Pflicht-Feuerwehr bestellten Mannschaften die in ihrem Besitz befindlichen **Armbinden nicht abgegeben.** Wir ersuchen daher nochmals, bis **Donnerstag, den 17. d. Mts.** die Armbinden bei Vermeidung von Strafe zurückzuliefern.

Weitere Aufforderung ergeht nicht.

Nebra a. U., den 14. Juli 1924.

Die Polizei-Verwaltung. Statmann.

Hierzu: „Das Leben im Wort“.

schließung dem Wunsche Ausdruck, daß eine Klarstellung der juristischen Sachlage recht bald erfolgen möge.

### Vorausichtiges Wetter.

Am 16. Juli: Ziemlich heiter, trocken, etwas wärmer.  
Am 17.: Etwas wärmer, zeitweise bewölkt, Gewitterneigung.  
Am 18.: Gewitterregen mit Abkühlung, teils heiter, teils wolfig.

**Pflegen Sie Ihre und Ihrer Kinder Zähne nach fachärztlicher Vorschrift**

mit Dr. Bahr's Zahnpulver „Nr. 23“

Es ist zahnsteinlösend, tötet Krankheitskeime und erhält zeitlebens

**gesunde schneeweiße Zähne!**  
In Roßlben: Apotheke. In Nebra: Drog. W. Gutmuths

**In der Küche sparen hilft**

**Maggi's Würze.**

Vorteilhaftester Bezug in Originalflaschen zu Gr. 5.  
Unbegrenzt haltbar auch bei offener Flasche.

Die billigste, reichhaltigste, interessanteste u. gebiegenste **Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter** ist und bleibt die

**illustrierte Tier-Börse**

Dresden-N. 1  
Wettinerstraße 29

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenwerte über Geflügel, Hunde, Zimmervögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnements bitte beim zuständigen Postamt, bestellen.

Verlangen Sie Probenummer, Sie erhalten dieselbe gratis und franko.

**Husten Atemnot Verschleimung**

Schreibe allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückmarkterwünscht.

Walther Althaus  
Heiligenstadt (Sichsf.) N. 42



**Schützengilde Nebra**

Zu unserem am Sonntag, den 20. u. Montag, den 21. Juli stat. findenden

**Mann-Schießen**

ladet Freunde und Gönner eidl. ein

**Das Direktorium.**

**Trockenschnitzel und Kartoffeln**

empfehlen ab Lager  
**Georg Illgen, Am Bahnhof**

Die **Kappel, Schreibmaschine** für Dauergebrauch. Sie ist stabil, modern und hat geräuschlosen Wagenrücklauf.

Sofort lieferbar.  
Wiederverkäufer erhält Rabatt!

General-vertreter: **Bruno Hackel, Erfurt** Lange Brücke 18/20.  
Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.




# Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

## Schatten der Vergangenheit / Novelle von Gabriele Reuter

Kurze Inhaltssangabe zu unserem bisher veröffentlichten Roman (Edith) (Nachdruck verboten.)  
Frau Edith wartete abends in ihrer am See gelegenen Villa vergebens auf die Rückkehr ihres Mannes zur gewohnten Stunde. Lange Abnungen bedrückten sie, das sich vielleicht ein Unglück ereignet hätte. Endlich, kurz vor Mitternacht,

traf Ediths Gatte, Felix, ein. Für sein spätes Kommen gab er allerlei Gründe an, die ihm Edith nicht abkaufte, nur so weniger, als sich keine häßliche Heimkehr wiederholte. Sie suchte ihn eines Abends in seinem Büro auf, fand ihn nicht auch nicht im gewohnten Café, und begab sich zur Entschleunigung zu seiner von ihm geschiedenen Frau, einem dunklen Fräulein folgende.

Edith reichte ihre Karte. „Bitte fragen Sie. Es läge mir sehr viel daran, die gnädige Frau“ — sie konnte sich nicht entschließen, ihren eigenen Namen in Verbindung mit dieser Fremden auszusprechen — „ein paar Minuten zu sehen — in einer geschäftlichen Angelegenheit.“

Das Mädchen stand, besah die Karte und starrte darauf Edith neugierig und verwirrt an. „Ich weiß doch nicht — ich glaube, die gnädige Frau sind vorhin schon ausgegangen.“ „Nun, sehen Sie nur nach,“ sagte Edith ruhig, würdevoll und bestimmt. Während das Mädchen sich durch den kleinen dunklen Flur entfernte, hörte Edith plötzlich etwas, bei dem ihr Herz sein Schlagen aussetzte, daß sie ohnmächtig umfallen müsse, oder am liebsten gleich auf der Stelle sterben.

Sie hörte hinter der Tür eine Stimme, die ihr unsäglich vertraut war — sie hörte die Stimme von Felix. Oh, hätte sie schreien, um sich schlagen, sich auf ihn stürzen, ihn erwürgen können, welch eine Erleichterung wäre das gewesen! Aber sie stand ganz still und wartete, was geschehen würde. Die Stimme verstummte jääh, einige Sekunden später erschien das Mädchen und bat sie, einzutreten. Sie fand nur eine weibliche Person im Zimmer, die sie — den Photographien nach — sofort als Käthe erkannte.

Die Damen lächelten beide ziemlich besangen, auf dem blaffen, unregelmäßigen Gesicht von Käthe mit den vielen Sommerprossen lag Unzufriedenheit und zugleich Spott, doch begrüßte sie Edith mit gelassener, freundlicher Stimme, indem sie fragte, wodurch sie ihr dienen könne.

Edith aber blickte kriegerisch umher und sagte ganz laut: „Kommt nur herans, ich habe deine Stimme doch schon gehört.“ Hierauf erschien Felix in der Tür des Nebenzimmers, in das er sich geflüchtet hatte. Aber wenn Edith erwartete, er würde geknirscht und schuldbehaftet sein, so irrte sie gründlich. Er ging im Gegenteil heftig auf sie zu und überhäufte sie mit Vorwürfen, daß sie sich zu einer solchen Taktlosigkeit, ihm nachzuspielen, habe hinreichend lassen.

Edith war betroffen. „Ich wußte ja gar nicht, daß ich dich hier finden würde,“ stammelte sie in Tränen ausbrechend, die sie zugleich als schmachvoll empfand.

„Ja, was in aller Welt wolltest du denn hier?“



Das fragte sich Edith selbst, und doch war sie froh, gekommen zu sein. Sie war auf diese Weise wenigstens mitten hinein in den Wirbel der Ereignisse geraten, und das war weit spannender als draußen unter der blauen und weißgestreiften Markise zu sitzen und auf unberechenbare Schicksale zu warten. Mit einem Male sah sie, wie Käthe sich während des heftigen ehelichen Wortwechsels friedlich aufs Sofa setzte, die Hände im Schoß zusammenlegte und wie in den Winkeln ihres eigentümlich ausdrucksvollen Mundes ein freundlicher Humor entstand, der zu sagen

schien: „Sprecht euch nur aus, ihr lieben Leute, ich habe Zeit, ich bin ja alle dem glücklichsterweise entronnen.“

„Ist es nicht ganz ungerade, daß er auf mich schilt, nachdem er mich so namenlos geängstigt hat?“ fragte Edith die Vorgängerin, während die Blicke der beiden Frauen an Felix vorüber sich zu verständigen begannen.

„So ist er doch immer,“ sagte Käthe gelassen. „Wenn er im Unrecht ist, fängt er an zu toben. Er hat ein böses Gewissen. Ich habe ihn gleich gesagt, als ich ihn neulich auf der Straße traf und er durchaus mit herankommen wollte, das könnte seiner Frau nicht recht sein. Aber er mußte sich ja nun einmal aussprechen. Eher war er ja nicht glücklich. Immer habe ich auf die Uhr gesehen und gesagt: Felix, dein letzter Zug wird abgehen, wie kannst du denn deine Bummelerei vor Edith verantworten? Er war nicht fortzubringen. Nun — in Gottes Namen. Er wird sich

nicht mehr ändern. Braucht er immer noch geschlagene drei Viertelstunden, um sein Värtchen morgens herzurichten?“ Edith begann zu lachen. „Wahrhaftig! Es ist entsetzlich. Nicht, man könnte dabei toll werden!“

Käthe nickte der jungen Frau herzlich zu. Felix aber fühlte sich nun ernstlich beunruhigt und von seltsamer Gefahr umringt. Er beschloß, der unbequemen Lage schnell ein Ende zu machen. Es war entschieden nicht nötig, daß Edith länger unter Käthes Einfluß blieb.

„Du faßt die Situation, wie es scheint, ganz falsch auf,“ sagte er streng und belehrend zu seiner jungen Frau. „Käthe hat mich in einer ernsten geschäftlichen Angelegenheit um Rat gefragt, den ich ihr weder als Anwalt noch als alter Freund verweigern dürfte. Wir sind doch nicht etwa in Unfrieden auseinander gegangen...! Sie hat die wahn-

sinnige Idee gefaßt, wieder heiraten zu wollen!"

"Ach, wirklich? Wie mich das freut!" rief Edith und ging mit strahlendem Gesicht auf Käthe zu, ihr die Hand zu schütteln.

"Dich — ja dich mag es wohl freuen," rief Felix ärgerlich. „Mir tut es in der Seele weh, daß eine so kluge Frau eine solche Torheit begehen will! Wie ist es möglich, daß ein Mensch, der die Unvernunft der modernen Ehe für den Kulturmenschen eingesehen hat, sich noch in solche unnatürliche Fesseln begibt?"

"Aber, Felix — du hast doch selbst . . ." begann Edith beleidigt.

Käthe winkte ihr gutmütig, sie solle Felix nur reden lassen. Und er redete fließend, mit geistreichem Wortgepinkel und vorzüglichem Pointen, er zeigte sich als der glänzende Verteidiger eines einmal eingenommenen Standpunktes, einer aufgestellten These, als der er bekannt war. Die beiden Frauen hörten ihm eine ganze Weile nicht ohne Vergnügen zu, Käthe zuweilen mit stillem Kopfschütteln und einem Spottblick ihrer grauen Augen, Edith mit empörenden Zwischenrufen und heiterem Beifall zu besonders gelungenen Paradoxen.

"Sehen Sie," sagte Käthe dazwischen einmal zu Edith, „so hat er an einem Abend drei Stunden in mich hineingeredet. Sie hören nun alles noch einmal."

Felix, auf diese Weise unterbrochen, schwieg und seufzte tief. „Das ist ja alles Unsinn — natürlich. Aber, Käthe, du weißt, daß du mir Kummer machst," sagte er am Ende ganz einfach. Edith sah, wie der kindlich schmerzliche Ausdruck seiner Augen Besitz von seinem ganzen Gesicht nahm.

„Es sollte dir doch im Gegenteil eine Herzenserleichterung sein, daß Käthe noch ein wenig Glück findet," faote sie verwirrt und begann jetzt erst auf diese Frau eifersüchtig zu werden, die nicht mehr jung, nichts weniger als hübsch, dennoch die Macht besaß, einen fremden Mann zu neuem Ehebunde zu gewinnen und Felix durch diese Heirat noch immer einen sichtbaren Schmerz zu verursachen. War Edith wirklich Siegerin auf der ganzen Linie geblieben, wie sie so lange fröhlich geglaubt hatte?

„Jedenfalls bin ich nicht mehr Herr über dein Leben," sagte Felix mit trüber Verzichtsleistung zu seiner geschiedenen Gattin. „Du mußt tun, was du nicht lassen kannst. Komm, Edith, wir wollen heim!"

Er reichte Käthe die Hand zum Abschied und schüttelte traurig den Kopf . . .

Edith fiel ihrer Vorgängerin mit einem jähen Gefühl um den Hals und küßte sie. „Es ist mir eine solche Erleichterung, daß Sie . . ." — sie fand es zu banal, auszusprechen — „daß Sie wieder heiraten", und flüsterte ihr nur ins Ohr: „Und — und verzeihen Sie mir auch!"

Käthe drückte ihr freundlich die Hand. „Sie Kind — Sie Kind! Haben Sie Geduld mit ihm! Es ist viel mehr in ihm, als es manchmal scheinen möchte!"

Edith nickte mit aufsteigendem Schluchzen im Halse. Draußen war das Ehepaar lange Zeit still. Der laute Verkehr auf den Straßen machte ihnen das selbst nicht auffällig, und auch im Wagenabteil des Vorortzuges war kaum Gelegenheit zu vertraulicher Aussprache.

Als sie in zarter sommerlicher Dämmerung unter Linden und Akazien ihrer Villa zuschritten und der betäubende Duft des blühenden Flieders aus den Gärten sie in eine träumerisch-wehmütige Stimmung versetzte, wagte Edith die Frage, die ihr am Herzen nagte: „Ich meine, sie tut es, um dem Andenken an dich zu entfliehen?"

„Ach nein," sagte Felix etwas kläglich, „sie hat sich ganz regelrecht in den Kerl verliebt! Wenn ich denke, wieviel ich mich doch innerlich mit ihr beschäftigt habe — wie ich alles, was mir begegnete, in der Phantasie mit ihr durchsprach . . ."

„Oh, Felix —!"

„Ja, Kind, glaubst du denn, wir könnten unsere Vergangenheit von uns abtun, wie ein altes Kleid? Wir leben alle unter ihrem Schatten . . ."

„Von der Vergangenheit Gnaden," flüsterte Edith bange.

„Richtig — von ihren Gnaden. Wir wissen nicht einmal, was sie uns gelassen hat. Wir machen da zuweilen

überraschende Entdeckungen. Ich habe nie den Titel eines Gemütsmenschen für mich in Anspruch genommen . . . Ich hätte Käthe auf dem Gebiet immer das Vorrrecht zugesprochen! Aber daß sie nun so energisch mit allen alten Erinnerungen aufräumt . . . Ihr Frauen seid einmal ein treuloses Geschlecht. Wie lange wirst du mir noch bleiben?" Er fragte es weich und trostbedürftig. Edith dachte nicht daran, zu lachen, wie es doch nahe gelegen hätte. Sie spürte zum erstenmal jene sanfte mütterliche Ueberlegenheit, die sie an älteren Ehefrauen oft beobachtet hatte, und sie fühlte auch, daß das Tor seines Herzens ihr weit offenstand.

Unter dem grünenden Dämmer der Bäume saß sie ihn um, küßte ihn heiß und inbrünstig. Da drückte er sie stark an sich, und sie wußten beide, daß die Zeit der stumpfen Empfindungslosigkeit vorüber war.

## Wie es einst in Peking war

Erinnerungsblätter von Elisabeth v. Seyking.

(Nachdruck verboten.)

**N**un sind's bald dreißig Jahre her, daß ich zum ersten Male den chinesischen Boden betrat — an einem schwülen Sommertage landete S. M. S. „Irene", das meinen zum Gesandten des Deutschen Reichs in Peking ernannten Mann und mich an Bord hatte, vor Taku an. Vom Lande war nichts zu sehen, da das staltliche Kriegsschiff wegen des seitden Wasserstandes weit draußen vor Anker gehen und die Anbootung auf einer Dampfmaschine erfolgen mußte. Unansehnlich und vernachlässigt wirkten die Befestigungen, zwischen und auf denen plötzlich kleine Soldaten erschienen, die aus kleinen Flinten und Kanonen den Salut abfeuerten, ganz unregelmäßig; bald knatterte es unaufhörlich hintereinander, bald trat Stille ein, dann wieder fielen einige Schüsse, es schien, als ob die Chinesen fragten: „Seid ihr hiermit zufrieden? Nein? Na, dann sollt ihr noch mehr bekommen!" und das Schießen begann von neuem, bis es völlig aufhörte und die Männchen mit ihren Gewehren verschwanden, ebenso die gleichzeitig mit dem Salut überall gehissten roten Fähnchen mit schwarzen chinesischen Buchstaben darauf.

Um nach Peking zu gelangen, das nach Eröffnung der Eisenbahn in fünf Stunden erreicht werden konnte, gebrauchten wir fünf Tage, von denen vier auf einem den Weißen Fluß entlanggezogenen Hausboote verbracht wurden. Wie auf jeden Neuankommeling, wirkte auch auf uns die chinesische Kaiserstadt zunächst beängstigend und völlig entmutigend, es war wie ein Alpdruck, der mich nicht frei aufatmen ließ inmitten dieses Chaos von Armut, Elend und Unsauberkeit, und an jedem Morgen erwachte ich mit der bangen Frage: „Wie ist es bloß möglich, hier zu leben?"

Nur allmählich verschwindet diese Krankheit, welche man sehr bezeichnend „Pekinitis" genannt; die ersten fremden Eindrücke werden überwunden, man schließt Bekanntschaften mit übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps, von denen manche dies Leben jahrelang ertragen haben, man ist bestrebt, sich einzugewöhnen und wählt sich irgendein Steckenpferd, um die graue Langeweile zu verbannen; dieser sammelt eifrig blau-weißes Porzellan, jener bunte Vajen aus der Regierungszeit Kang Hsi's, ein dritter interessiert sich für geschnitzte alte Türen, und viele Zerstreuungen gewähren die Besuche der Kuriositätenhändler, die, ihre Paßen auf dem Rücken, sich jeden Morgen fast in den fremden Gesandtschaften einstellten und ihre mannigfaltigen, oft sehr interessanten und wertvollen Schätze auskranteten. Hatte man sich schon eine ganze Menagerie von merkwürdigen mythologischen Bronzefiguren zugelegt, so verfiel man auf lebende Wesen: die eine Dame bevorzugte kleine chinesische Hündchen mit aufgestülpten weißen Majen und langem, seidenweichem Haar, die andere siamesische Katzen mit blauen Augen und sonstigen Abzeichen der Echtheit, vor allem widmete man sich aber den Pferden, und die im Frühling und Herbst abgehaltenen Rennen hatten bei vielen die gleiche Wichtigkeit wie die großen sportlichen Ereignisse in der Heimat. Selbst die Politik wurde mit dem Sport verquickt, nannte man doch den einen Rennstall nur den „französisch-russischen", und wenn einer seiner „politischen" Ponys um den als Preis ausgelegten Becher lief, so wurde dies mit solcher Teilnahme verfolgt, als trüge er die Bestimmungen der französisch-russischen Allianz auf dem Rücken!

Damals lebten in der umgebenen, weiten Stadt die Fremden, besonders die Mitglieder des diplomatischen Korps, wie auf einem kleinen, weißen Eiland, welches erhaben hinwogragte über das von allen Seiten brandende gelbe Meer. Traf man

doch auch nur selten mit den hohen bezopften Beamten zusammen, meist gelegentlich des Neujahrsfestes, wo sie in den Gesandtschaften zu Tausenden glückwünschend erschienen und mit vielem Champagner, den sie warm und süß liebten, bewirtet wurden. Hier kamen dann auch die europäischen Damen mit ihnen in Berührung. Die Gesandten selber hatten ja öfter mit ihnen in Tzungli-Namen zu tun, dem sogenannten Auswärtigen Amt, wofelbst die lange und langweilige Ausdehnung der Verhandlungen durch überreiche Darbietungen von Süßigkeiten und heißen Reiswein, der wie mittelmäßiger Sherry schmeckt, gemildert wurde.

Bei einer der erwähnten Gelegenheiten lernte ich Li Hung Chang, den berühmten Vizekönig, kennen. Seine große Gestalt wurde von einigen seiner Diener gestützt, von denen ihn eine ganze Anzahl begleitete; sie nahmen Beschlag vom Hof und Garten unserer deutschen Gesandtschaft, sich dort niederhöfend und unermüdet plaudernd wie Tee trinkend. Das Späzierte war, daß der chinesische Gebrauch erforderte, ihnen Geldgeschenke zu verabreichen. Sie hatten alles mit, was für ihren Herrn irgendwie erforderlich sein konnte, von seiner kleinen Tabakspfeife an bis zum silbernen Becher, den der „große, alte Mann“ als Spucknapf benutzte. Bald darauf erschien der „große Chinese“ oder „chinesische Bismarck“, wie er sich gern nennen hörte, als Gast zu einem Diner bei uns und saß an meiner rechten Seite. Die Unterhaltung wurde durch einen Dolmetscher vermittelt, da Li nur chinesisch sprach. Es war ein richtiges Examen, welches er mit mir anstellte: wie alt ich wäre, wieviele Kinder ich hätte, in welchem Alter sich mein Mann befände, wie hoch sich sein Gehalt beliefe und dergleichen mehr, während diesmal Li die sonst gern an fremde Diplomaten gestellte Frage unterließ, welche und wieviele „Nebeneinnahmen“ der Hausherr hätte. Wobei bemerkt sein mag, daß die chinesischen Würdenträger sich sehr dafür interessieren, da sie bei ihrem winzigen Gehalt ja auf dergleichen „Nebeneinnahmen“ angewiesen waren. Daher war denn auch die Gehaltsentziehung der Beamten, die ihnen häufig als Strafe für Beleidigungen von Europäern auferlegt wurde, nichts wie eine Spiegelfechterei. Li Hung Chang erkundigte sich ferner bei mir, ob ich lesen und schreiben könne und ob sowie welche fremde Sprachen ich spreche, dann ob ich das „Völkerrecht“ studiert hätte, wobei aus seiner Frage hervorging, daß er sich dieses „Völkerrecht“ als ein Buch vorstellte, ähnlich der Bibel. Ich erwiderte, das Studium des jus gentium gehöre nicht in den gewöhnlichen Erziehungsplan europäischer Frauen, aber den Hauptpunkt kenne jedermann in unserem Lande: seine Rechte nicht von anderen antasten zu lassen!

Ich richtete sodann seine Aufmerksamkeit auf die Decke des Speisesaales, von deren braunem Holzwerk sich der in Gold gemalte deutsche Reichsadler und der chinesische Drache abhoben, hinzusetzend, daß dies ein Symbol wäre des guten Einvernehmens zwischen den beiden Völkern; der Dolmetscher hatte um diesen Hinweis gebeten: „Das wäre immer so Gebrauch gewesen, wenn ein großer chinesischer Mandarin in der deutschen Gesandtschaft gespeist hätte!“

Wie lud Li Hung Chang oder ein anderes Mitglied des Tzungli-Namen die dem diplomatischen Korps Angehörigen zu einem Essen oder zu einer Festlichkeit in den eigenen Wohnungen ein, welsch' letztere ihrer ganzen Beschaffenheit nach auch nicht zu irgendwelcher Gesellschaft geeignet waren. Keiner der Prinzen oder hohen Beamten in Peking konnte ein einziges Wort einer europäischen Sprache — sie wollten eben jede Gelegenheit vermeiden, mit den Fremden in nähere geistige Fühlung zu treten, fürchteten sie doch auch immer, wegen etwaiger Freundschaftlichkeit „oben“ denunziert zu werden, was für sie mit den erheblichsten Gefahren verknüpft war, und schon deshalb unterließen sie jeden Verkehr mit uns.

Aus demselben Grunde vermieden ängstlich jene Mandarine, welche in Shanghai oder in den Yangtse-Häfen freundliche Beziehungen zu den Fremden unterhalten hatten, bei ihrem Aufenthalt in Peking einen Besuch der fremden Gesandtschaften. Der einzige Chinese, der in den drei Jahren unseres Aufenthaltes in Peking den fremden Gesandten ein Diner gegeben, war Chang Yin Huan, kurz che er als Sondergesandter zum diamantenen Regierungsjubiläum der Königin von England nach London reiste. Er gehörte zu den reformfreundlichen Chinesen und brachte von seiner Europafahrt ein silbernes Zigarettenetui mit, auf welchem eine zweiradfahrende Dame gemalt war; er zeigte gern dieses Erzeugnis der westlichen Zivilisation mit einem schlauen Winkeln seiner kleinen Augen, das wahrscheinlich allerhand Abenteuer, die er „drüben“ erlebt, andeuten sollte. Er erfreute sich aber nicht lange dieses Erinnerungsstückes, und das obige Diner war zugleich das letzte, denn kurz nach seiner Heimkehr hatte die Kaiserin-Witwe die Freundschaft, ihn nach Turkestan zu verbannen, und bald darauf ward er geföpft — man versteht demnach die Abneigung der Mandarine in Peking zu Ehren der Fremden Diners zu veranstalten!

## Regenhufsch

Policker, polacker,  
Wer läuft dort über den Acker?  
Hat tausend Füß' und keine Schuh',  
Süßt über Wiesen und Felder im Nu.

Policker, polacker,  
Wer läuft dort über den Acker?  
Ist ein Getrippel, Getrappel die Rund,  
Läßt tausend Spuren im weichen Grund.

Policker, polacker,  
Wer lief dort über den Acker?  
Die Sonne scheint, der Himmel blaut,  
Aus jeder Spur ein Hälmschen schaut.

Paul Remer.

## Lotte und Lothar

Von Ulrich Frank. (Nachdruck verboten.)

**L**otte langweilte sich. Das wird vielen nicht befremdlich erscheinen, die erstlich erfahren, daß sie seit acht Jahren verheiratet war, und dann, daß es zur Zeit allgemein hieß: Lotte hätte Lothar hauptsächlich darum so annehmbar gefunden, weil ihre beiden Namen so nett zusammenlängen. Lotte und Lothar! Nett! Man kann daraus auf die Geistesbeschaffenheit der jungen Frau schließen. Lothar dagegen war ein gescheiter Mensch, der, unter den angenehmsten Lebensbedingungen erzogen, sich seines Daseins freute und nach Beendigung seiner akademischen Studien in das sehr bedeutende industrielle Unternehmen seines Vaters eintrat. Nach dem Kriege entwickelte er eine Lastrast und Energie, wie man sie dem jungen, eleganten Dr. Lothar Brudner gar nicht zutraut hätte. Lotte hatte er ganz freiwillig geheiratet. Das lebhaft, hübsche Pläterschöndchen hatte ihm scheinbar gefallen, zumal es ein goldenes war. Alles klappte. Darauf achtete er als guter Kaufmann. Das Geld, die soziale Lage, die Lebensgewohnheiten, ja sogar die Vornamen. Lotte und Lothar! Fürchtbar nett! Das hatte er damals auch gefunden, dann aber war aus dem eleganten Lothar ein ganz anderer geworden — ein Vielbeschäftigter. Er arbeitete aus Prinzip, aus Ehrgeiz, aus Vergnügen. In der Ausnutzung seiner reichen Fähigkeiten fand er Befriedigung und hatte bis heute abend noch gar nicht bemerkt, daß er sich — langweile. Das entscheidende Wort kam von ihr.

„Weißt du, Lothar, die Sache ist doch eigentlich sehr langweilig.“

„Welche Sache?“

„Gott, nun — wir . . .“

„Wir?“

„Ja, wir! Unsere Ehe!“

Er sah sie verständnislos an. Dann blickte er sich in dem reizenden, vornehm ausgestatteten Raume um, in dem sie am Teetisch saßen, der, mit Lederbüßen reich besetzt, vor einem Kamin stand, in dem ein künstliches Feuer loderte. Etwas tofett und gesucht, aber immerhin für junge Leute, die nicht nach der Tiefe streben, ein Eckchen, anmutend und behaglich genug, um sich nicht zu langweilen.

„Unsere Ehe . . . diese Sache . . . langweilig? . . . So sagtest du doch . . . nicht wahr, Lotte?“

„Ja, wirklich, Lothar, so sagte ich.“

„Und weißt du, Lotte, ich glaube, du hast recht. Die Sache ist wahrhaftig ganz langweilig.“

Es war ihm in diesem Augenblick erst zum Bewußtsein gelangt. Er sah sie mit neugierigen Blicken an, wie etwas ihm ganz Fremdes, Unbegreifliches. Wie hatte sie nur diese acht Jahre hindurch ihr Leben neben ihm zubringen können, so in dieser Langweile, in dieser stetig wachsenden Langweile, in dieser ewigen Langweile.

Acht Jahre!

Lotte und Lothar! Das war der einzige Einklang in ihrer Ehe. Mit einem Male begriff er es. Sie hatten zwar die gleichen Lebensgewohnheiten, aber nicht die gleiche Lebensauffassung. Auffassung, gab's das überhaupt bei ihr? Dachte sie über die Dinge, die Erscheinungen des Lebens nach? Bildete sie sich ein Urteil, eine Meinung über diese Dinge? Hatte sie eine selbständige Anschauung aller dieser Fragen und Interessen, die in ihrer Gemeinsamkeit das darstellen, was man Leben nennt . . . Welt? Weltanschauung!

Er lachte plötzlich laut auf. Die Sache schien ihm komisch, Lottens Weltanschauung! Nein, wirklich zu komisch, ganz über alle Maßen komisch. Und jetzt sah er sie so scharf und eindringlich an, daß sie sich ärgerlich abwendete und schmolend ausrief: „Das scheint dir ja ungeheuer lustig, daß ich mich langweile . . .“

„Wir, meine Liebe, wir . . . ich hatte es bis zu diesem Augenblick nur noch nicht bemerkt.“

Und wieder ruhte sein Auge ganz eigentümlich auf ihr. Fragend, erstaunt, zweifelnd. Wer war das eigentlich, die so vertraulich neben ihm saß, so selbstverständlich, so in berechneter Annäherung?

Wer? Lotte!

Und er? — Lothar!

Ja, sie ist es. Heute wie vor acht Jahren, kaum daß sich äußerlich etwas an ihr verändert hatte. Nicht einmal die schlanke Figur, denn sie hält auf Taille und höchste Gepflegtheit der Erscheinung.

Und innerlich? Schon gar nichts. . . . sie war und ist und bleibt die — Lotte! Eine Steigerung der Empfindungen? Wozu?

Sie waren im ursprünglichen Fahrwasser ganz leidlich miteinander ausgekommen.

Ein Ausbau des Denkens?

Woher?

Die Zeitungen und Zeitschriften brachten alles so mündgerecht, was man über dies und das zu denken hatte und gelegentlich zu sagen.

Eine Erhöhung des Pflichtbewußtseins? Wofür?

Alles ging in schönster Ordnung. Das Haus war wohl versorgt, wie es ihre Vermögenslage mit sich brachte, eine persönliche Stellungnahme wäre nur überflüssig und zeitraubend. Zeitraubend!

Ja, was machte sie eigentlich mit ihrer Zeit? Gott, sie . . . sie antwortete sich

Nein doch, sie langweilte sich, eben hatte sie es selbst gesagt. Merkwürdig! Und was war mit ihm?

Er?

Er hatte seine Zeit allerdings nützlich ausgefüllt.

Ein stolzes Selbstgefühl durchdrang ihn. Er hatte sich entwickelt nach allen Richtungen, die das reiche Leben umfaßt.

Er hatte seine Empfindungen gesteigert, nicht mehr einer allein gehörten sie . . . der Familie, die er begründet, der Wohlfahrt vieler.

Er hatte sein Denken ausgebaut und regieren Anteil genommen an den geistigen und sittlichen Fragen der Gegenwart, an den Interessen des sozialen, des politischen Lebens, an den Fortschritten in Kunst und Wissenschaft, an den Wundern der Technik und endlich an den Problemen und neuen Werten der modernen Zeit. Er hatte sein Pflichtbewußtsein erhöht, aufgegeipelt zu zielbewußter Arbeit für sein Haus . . . niemals hatte er sich gelangweilt, nicht einmal neben ihr — Lotte. Und doch war sie Lotte geblieben, nur immer Lotte, er aber war nicht mehr Lothar, jene nette Ergänzung von Lotte und Lothar.

Ein ernster, schaffensfroher Mann war er geworden, sie aber nicht das Weib, das zu einer rechten Vereinigung gehört von Mann und Weib.

Sie ist jetzt nur Lotte — ohne Lothar.

Und deshalb langweilt sie sich!

## Für unsere lieben Frauen!

Wir haben in den letzten Nummern von mancherlei Größen gehört, was sie — so oder so — über die Frauen denken, respektive gedacht haben. Nun nimmt zu der Sache eine geistvolle Frau aus Frankfurt a. M. das Wort, und gern lassen wir hier ihre Ausführungen folgen:

1. „Logik gibt's für keine Frau“, sagt Bodensteht, und alle Männer stimmen ein. Also nur der Mann besitzt Logik. Und er geht hin und wählt seine Gattin nach Maßgabe ihres Vermögens, ihrer Position und im besten Falle ihres Aussehens, obwohl er genau weiß, daß nur ihr Gemüt, ihr Charakter und ihr Verständnis ihn glücklich machen können. Für welche Art von Menschen gibt es denn nun Logik, lieber Bodensteht?

2. Je mehr das Weib befähigt ist, durch den Mann zu leiden, um so mehr ist es Weib. Je mehr der Mann befähigt ist, durch das Weib zu leiden, um so weniger ist er Mann.

3. Sind wir Frauen lebhaft, so nennt der Mann uns Gänse und beschwichtigt unsere Entrüstung mit dem ironischen Trost, daß es Gänse waren, die das Kapitol retteten. Wer Gelegenheit hat, Männer im Klub, im Café und an der Börse zu beobachten, gewinnt leicht die Ueberzeugung, daß an der Rettung des Kapitols auch Gänseriche beteiligt waren.

4. Die Männer werfen uns unsere maßlose Eitelkeit vor. Und doch kennt die Geschichte keine Tat der Eitelkeit einer Frau,

die jener Tat Alexanders des Großen gleichkäme: während eines Gastmahls erstach der Eroberer seinen Freund Niktos, weil dieser ihn wegen seiner schiefen Schulter geneckt hatte. — Unsere heutige Alexander stechen erst nach dem Gastmahle, und am liebsten mit der Schreibfeder. Sie sind eben kleiner als ihr Vorbild; nur ihre Eitelkeit ist ebenso groß.

5. Nimm einer liebenswürdigen Frau ihr Glück — nimm einer betauten Wiese die Sonne — und was eben noch als tausend Smaragden glitzerte, wird zu zahllosen Tränen.

6. Nietzsche sagt, wir Frauen hätten das deutliche Bewußtsein unserer Rolle zweiten Ranges. Allerdings wissen wir sehr wohl, daß der Mann die kräftige Aktion repräsentiert, zu der das Weib die Reaktion bildet. Aber wir setzen voraus, daß der Mann sich der ungeheuren Wichtigkeit dieser Reaktion auch bewußt sei, ohne die seine Aktion nur eine Geste in leerer Luft wäre — eine dramatische Vorstellung ohne empfindenden Zuschauer.

## Aber den Schmuck unserer Wände

Vielen Menschen dienen die Bilder nur dazu, leere Stellen an der Wand auszufüllen. Ihnen ist es ziemlich gleich, welcher Art die Bilder sind, die sie besitzen. Zu ihnen gehören nicht nur die, denen das Verständnis für Bildschmuck abgeht, sondern auch jene, die für Bilder nichts ausgeben wollen oder können. Bei allen anderen aber könnte es heißen: „An ihren Bildern sollt ihr sie erkennen!“ Mit nichts verraten sie ihren Charakter, Geschmack wie überhaupt ihre ganze Persönlichkeit deutlicher als mit dem Bildschmuck ihres Heims. Der ausgesprochene Naturfreund läßt uns Blumen, Tiere, lauschige Waldwinkel und Landschaften an der Wand aufsteigen. Dem Freund des Meeres raucht die See in der gemächlichen Klausel. Das religiöse Gemüt spricht sich in Darstellungen der biblischen Geschichte aus. Keruige Charaktere lieben oft fernhafte Wandsprüche. Verehrer menschlicher Schönheit wollen schöne Köpfe und Körper um sich haben. Und der Freund von Altertümern wird sich ebenfalls sofort durch den Bildschmuck seiner Wohnräume verraten. Aber wie oft wird gerade beim Bilde schlechter Geschmack gezeigt! Es kommt nicht nur auf des Bild selbst, sondern auch auf den Rahmen, die Tapete des Zimmers, sowie auf die Anordnung und das Befestigen der Bilder an. Ist steht der Rahmen zu dem Bilde in gar keinem Verhältnis; er soll sich niemals als die Hauptache, sondern als die stimmungsvolle Ergänzung des eigentlichen Bildes zeigen. Wer das glaubt, daß es der primitivste Goldrahmen mache, der ist sehr im Irrtum! Niemals darf das Bild vom Rahmen erdrückt werden, was z. B. der Fall sein würde, gäbe man einem in der Farbe sehr zarten Bilde einen grellfarbenen Rahmen. Auch auf die Beleuchtung des Bildschmucks kommt viel an, desgleichen auf die Nah- oder Fernwirkung. Nämlich große Bilder mit kräftigen Pinselstrichen hängt man hoch, am besten etwas vornübergeneigt. Zu kleinen Bildern soll man nicht hoch aufblicken müssen. Ist wird darin gefehlt, daß man die Bilder zu nahe zusammenbringt. Nicht immer braucht man eine streng symmetrische Form des Aufhängens einzuhalten; so können z. B. drei Bilder treppenförmig aufgehängt werden. Ein Zeichen schlechten Geschmacks ist es jedoch, wenn ein Bild schief hängt. Schwere Unglücksfälle sind schon dadurch entstanden, daß man ein großes schweres Bild nicht genügend befestigte. „Schmücke dein Heim!“ Ganz recht. Aber schmücke es so, daß der Schmuck wirklich ein „Schmuck“ ist.

W. Fromber.

## Andermund



Frühchen Hilft seinem Schwesterchen an einem Schranke aufklettern: „Na, kommst du antommen?“

Lieschen: „Ja, was soll ich nehmen, den Kuchen oder das Gelee?“

Frühchen: „Natürlich den Kuchen! Die Mäuse fressen ja kein Gelee.“

„Mutting, wer ist Beethoven?“ fragte Frühchen, nachdem er mit offenem Munde einer Unterhaltung zugehört.

„Ein Musiker.“

„Was ist Musiker?“

„Ein Mann, der Musik macht!“

Andern Tags kommt er eilig angestolpert: „Mutting, Beethoven ist draußen und spielt wunderschön, ich möchte ihm fünf Pfennig geben!“



# Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Restameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35 — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 57 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 16. Juli 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

**Die Londoner Konferenz.** Das Hauptinteresse aller politischen Kreise des In- und Auslandes richtet sich jetzt auf die bevorstehende Konferenz in London, die eine bedeutende Zusammenkunft von politischen Persönlichkeiten aus der ganzen Welt sein wird. Nur Deutschland wird nicht vertreten, d. h. nicht zur Teilnahme an den Beratungen zugelassen sein, man wird der deutschen Regierung am Schluß der Konferenz kurzerhand mitteilen, was über das Wohl und Wehe des deutschen Volkes beschloffen worden ist und von ihr die Anerkennung der Beschlüsse fordern, wie das irgendeiner Regierregierung gegenüber gehandhabt wurde. Ob sich das die deutsche Regierung wird bieten lassen, darüber sind die Meinungen im deutschen Volke geteilt, denn mit dem Ruf: „Unterzeichnen!“ sind nun doch bereits weite Kreise etwas vorsichtiger geworden.

**Kampfanzeige der Sozialdemokratie.** Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beschäftigte sich am Freitag mit der politischen Lage, die durch die Einbringung der Schutzollvorlage und die ablehnende Stellungnahme der Regierung gegen die Ratifizierung des Abkommens von Washington über den Achtstundentag entstanden ist. Das Verhalten der Regierung fand allgemein schärfste Verurteilung. Der Parteivorstand beschloß, zur Einleitung eines Feldzuges gegen die Zollvorlage und gegen die Haltung der bürgerlichen Parteien entsprechende Maßnahmen zu treffen. Es sollen Rededispositionen und besonders Flugblätter herausgegeben werden. Die Absicht der Gewerkschaften, die Ratifizierung des Abkommens von Washington zum Gegenstand eines Volksentscheides zu machen, wird die Unterstützung der Partei finden.

**Neue Vorbereitungen der Kommunisten im Ruhrgebiet.** In der kommunistischen Partei im Industriegebiet und im ganzen Reich sind neuerdings Kräfte am Werke, die auf einen neuen Putz hinarbeiten. Der freigewerkschaftlichen Presse im Ruhrgebiet ist ein Schriftstück der kommunistischen Betriebsrätezentrale in die Hände gefallen, in dem dargelegt wird, daß die Verhältnisse in Deutschland für eine neue Revolution gereift seien. Vom 15. Juli ab sollen für die Partei neue Richtlinien gelten und die ganze bisherige Organisation in eine neue einheitliche Leitung übergeführt werden. Die Verwaltung der Partei soll jetzt auf die „Betriebszellen“ übergehen und in jeder Stadt in der Hand eines Hauptbetriebszellenleiters zusammengefaßt werden. Auch Frauen und Erwerbslose sollen dabei eine große Rolle spielen. Eine Woche soll diese Umgruppierung dauern, und dann soll mit verstärkter Macht an der Verbreitung der kommunistischen Ideen gearbeitet werden. Vom 3. bis 11. August sind dann große öffentliche Demonstrationen geplant. Die internationale Arbeiterhilfe soll zugleich weiter ausgebaut werden.

**Revision im Stettiner Graff-Prozess.** Die im Graff-Prozess wegen Mord zum Tode verurteilten Schupo-Wachmeister Raft und Engeler haben durch ihren Verteidiger gegen das Urteil Revision einlegen lassen.

**Die Erwerbslosigkeit nimmt zu!** Die Zahl der unterfühten Erwerbslosen im unbesetzten Gebiet ist ge-

Prozent. unter- ist ge- Prozent. n noch

Bernäh- der Ge- usführ- bestelle n hat. ie Frei- (Gerste), Rengen

ftschiff- Schritte nd auf nd. — e Eng- tte hat. d Um- reifen ehl des pel ge- durch verfügte

hreiche mpfang n und cht hat. igt, die zu in-

Armerien, daß sie das Eindringen von japan. auf Hawaii lebenden Japanern nach Amerika verhindern.

**Amerika.** Die Regierung der Vereinigten Staaten hat an England, Frankreich und Spanien eine gleichlautende Note gerichtet, in der Amerika sich weigert, seine Zustimmung zu dem Tanagerabkommen zu geben, welches die Beseitigung der territorialen Rechte vorsieht.

**Südamerika.** In Brasilien geht es seit einigen Tagen drunter und drüber. Ein Aufstand, den die Regierung mit ihren Truppen nicht sogleich niederwerfen konnte, breitet sich immer mehr aus und bereits kommen Nachrichten aus den Hauptorten des Landes, daß die Aufständischen die Regierungsgewalt an sich gerissen haben.

**Ägypten.** Als am Sonnabend der ägyptische Ministerpräsident Zaglul Pascha von Kairo nach Alexandrien reisen wollte, feuerte ein junger Mann einen Revolverchuß auf ihn ab. Zaglul Pascha wurde in die Brust getroffen. Der Täter ist in Haft.

## Aus der Umgegend.

Nebra, 16. Juli.

— Ein heißer Tag, der heißeste in diesem Jahre, war der verfloßene Sonntag. Den ganzen Tag über sandte die Sonne die heißen Strahlen hernieder, Menschen und

